

Ein Budget mit «gruseligen» Zahlen

Im Solothurner Gemeinderat wurde das Budget besprochen. Die wichtigsten Fragen und Antworten.

Judith Frei

Auf den düsteren Finanzplan folgt der nächste Dämpfer: Das Budget 2021 falle noch schlechter aus als der Finanzplan, erklärt Beat Käch, Präsident der Finanzkommission in seinen einleitenden Worten an der Gemeinderatssitzung vom Dienstagabend. «Das Budget ist so schlecht, dass wir es eigentlich ablehnen müssten», so Käch. Was ihn besonders beunruhigt: «Seit 1994 hatten wir noch nie einen so schlechten Selbstfinanzierungsgrad.» Trotz dieser alarmierenden Worte wurde das Budget einstimmig vom Gemeinderat angenommen. Die wichtigsten Fragen und Antworten dazu.

Wieso fällt das Budget so schlecht aus?

Die Zahlen sahen für lange Zeit sehr gut aus. Letztes Jahr wurde an der Gemeindeversammlung gar eine Steuerfussenkung von 110 auf 107 Prozent beschlossen. Doch im kommenden Jahr stehen grosse Investitionen an, wie etwas die Sanierung und der Neubau beim Vorstadt-Schulhaus, für das 2021 alleine 3,15 Mio. Franken ausgegeben wird. Insgesamt sind im kommenden Jahr 21,56 Mio. Franken für Investitionen veranschlagt.

Wieso wird das Budget als besorgniserregend beurteilt?

Für die Finanzkommission ist es wichtig, dass der Selbstfinanzierungsgrad 7,6 Grad erreicht. Dieser Wert zeigt an, wie gross der Anteil der selbsterwirtschafteten Mittel bei Neuinvestitionen ist. Je kleiner der Grad, desto grösser werden die Schulden. Wenn die Zahlen schlecht bleiben, dann kann es sein, dass das gesamte Vermögen der Stadt aufgebraucht wird. Zudem wird beim Budget 2021 der «Coronaeffekt», wie es der Vizestadtpräsident Pascal Walter ausdrückte,



Nach dem Sonnenschein sieht Solothurn finanziell Regenwetter entgegen. Bild: bar (18. Januar 2018)

noch nicht abgebildet. Die Befürchtung: Die Einnahmen könnten noch geringer ausfallen als prognostiziert.

Was für Gegenmassnahmen werden in Betracht gezogen?

Gemäss der Finanzkommission könnte man in der Erfolgsrechnung oder in der Investitionsrechnung Verbesserungen erzielen. Die SP-Fraktion stellte sich aber auf den Standpunkt, dass der Gemeinderat den Investitionen schon zugesagt hat und dass man diese nicht mehr rückgängig machen könne. Auch Marco Lupi (FDP) stimmte dem zu. Die Investitionen – so wie die Investitionen in die Schulhäuser – sei-

Gemeinderat will Fussballstadion sanieren

Bald sind beide Fussballanlagen der Stadt wieder à jour. Kürzlich wurde der neue Kunstrasenplatz im Mittleren Brühl fertig und an der Gemeinderatssitzung vom Dienstagabend gab der Gemeinderat nun auch grünes Licht für die Sanierung des Stadiongebäudes. Bislang stand das Lichtsignal auf Orange, da der Gemeinderat, als das Geschäft zuletzt traktandiert war, noch nicht seine Einwilligung zum Projekt gab. Man wollte warten, bis die Stadt den Vertrag mit dem FC Solothurn angepasst hat. Dies ist

nun geschehen, wenn auch nicht ganz zur Zufriedenheit des Gemeinderats.

Für die Sanierung sind 2,8 Mio. Franken veranschlagt, wobei 1,5 Mio. Franken bereits vorfinanziert sind. Damit gehören die Mängel am Tribünengebäude bald der Vergangenheit an. Zudem entsteht im Zuge der Sanierung auch eine Garderobe für einzelne Fussballspielerinnen. Der Baubeginn ist auf Juni 2021 geplant. Vorausgesetzt, die Urnen-Gemeindeversammlung sagt ebenfalls Ja. (fvo)

en unumgänglich. Aber man solle über eine Investitionsobergrenze nachdenken, damit die Zahlen in Zukunft weniger «gruselig» sind. Die CVP-Fraktion ihrerseits forderte, dass eine Arbeitsgruppe für das Budget gegründet wird. Diesen Vorschlag traf auf wenig Begeisterung, da allgemein die Effektivität einer solchen Gruppe bezweifelt wird. Das Budget könnte aber auch durch höhere Einnahmen verbessert werden. «Wenn man die Steuern senken kann, kann man sie auch wieder erhöhen», erklärte Pascal Walter. Doch der Gemeinderat kam während der Debatte zum Schluss, dass zuerst abgewartet werden soll, wie sich die Steuer-senkung konkret auf die Finanzen der Stadt auswirkt. Erst im Anschluss soll der Steuerfuss wieder zum Thema werden.

Wieso wurde das Budget trotzdem angenommen?

Die Finanzkommission erklärte, man könne dank der guten Ausgangslage dem Budget zustimmen. Doch müsse man Gegensteuer geben, dass das derzeitige Vermögen von rund 85 Millionen Franken nicht in den nächsten vier Jahren aufgebraucht wird. Für den Gemeinderat ist klar, dass die Investitionen nicht weiter aufgeschoben werden dürfen. Heinz Flück von den Grünen meinte zudem, dass sich in Krisenzeit die öffentliche Hand antizyklisch verhalten muss. Sprich jetzt Geld ausgeben, um die gebeutelte Wirtschaft zu unterstützen.

Wie geht es jetzt weiter?

Am 24. Januar wird das Volk über das Budget abstimmen, da diesen Dezember die Gemeindeversammlung coronabedingt ausfällt. Während des Januars können somit nur die gebundenen Ausgaben getätigt werden, da die Stadt bis zum Urnengang kein ordentliches Budget hat.

Kommentar Irritierende Investition

Von himmelhochjauchend schnurstracks zu Tode betrübt. Den Stimmungswandel, den der Gemeinderat während eines Jahres durchlief, kann man beinahe als manisch bezeichnen. Noch im November 2019 klopfte man sich gegenseitig auf die Schulter und sprach sich für eine Steuer-senkung aus. Und kaum ist diese vollzogen, ist die Stimmung auf einmal gekippt.

Die Sprache ist jetzt vom schlechtesten Budget seit 26 Jahren, und gemäss einem Protokoll ist sogar Stadtpräsident Kurt Fluri erschrocken, als er die Zahlen sah.

Was dabei irritiert: Von allen Seiten wird jetzt gejammert, und beinahe im gleichen Atemzug befürwortet der Gemeinderat die Gesamt-sanierung des Ferienheims Saanenmöser für beinahe 4 Millionen Franken. Und dies mit 26 Ja zu lediglich 4 Gegenstimmen. Obwohl das Haus alles andere als gut ausgelastet und alles andere als rentabel ist. Doch viele hängen am Haus, das man mit schönen Erinnerungen verbindet.

Nur: Wer aus emotionalen Gründen bereit ist, 4 Mio. Franken für ein Ferienheim auszugeben, das auch danach die Kasse belasten wird, um den steht es entweder noch nicht so schlecht, wie er tut, oder er setzt die falschen Prioritäten.



Fabio Vonarburg
fabio.vonarburg@chmedia.ch

Suteria bäckt selber kein Brot mehr, macht dafür mehr Torten

In den Filialen der Suteria findet man neu Brote des Archer Beck, dieser verkauft seinerseits jetzt süsse Kreationen der Suteria.

Seit rund 30 Jahren kennen sich Michael Brüderli und Markus Hunziker. Ersterer ist der CEO der Confiserie Suteria, der Zweitgenannte führt die Bäckerei Archer Beck, zu der das Römercafé gehört. Der Lockdown im Frühling hat nun dazu geführt, dass sich die beiden nicht nur freundschaftlich trafen, sondern auch geschäftlich. Um miteinander zu diskutieren, ob sie ihre Kräfte bündeln und damit beide besser durch die Krise kommen können.

Das Resultat dieser Gespräche ist für die Kundinnen und Kunden seit einigen Wochen in den Läden sichtbar. In der Bäckerei, die Hunziker in Arch führt, gibt es neu etwa Solothurner Torten zu kaufen, und die Suteria hat auf einmal neue Brote im Angebot, die es zuvor exklusiv in Arch gab. So etwa die

patentierten Brote «Römerbrot» und «Ziegubrot».

Suteria betreibt keine eigene Bäckerei mehr

«Wir haben beschlossen, dass wir uns beide auf unsere jeweiligen Stärken besinnen», erzählt Michael Brüderli. Jene des Teams um Hunziker liege bei den Backwaren, «wir sind im Confiserie-Bereich stark». Profitieren davon könnten jetzt die Kunden, die jetzt die besseren Brote, respektive süsse Kreationen, im Laden finden. Und so kommt es, dass die Suteria kein eigenes Brot mehr bäckt, wie das etwa Anfang Jahr noch der Fall gewesen ist. «Wir hatten zuvor eine Bäckerei, die den Namen eigentlich nicht verdient», sagt Brüderli. Es wurde allerdings keine Arbeitsstelle gestrichen. Denn jene Person, die bis anhin



Michael Brüderli, CEO Suteria, und Markus Hunziker, Geschäftsführer Archer Beck, arbeiten jetzt zusammen. Bild: Fabio Vonarburg

alleine für die Brotwaren zuständig war, hilft jetzt im Confiseriebereich mit, wo es nun durch die Zusammenarbeit mehr als vor-

her zu tun gibt. Auch die Bäckerei in Arch kann profitieren: «Vor unserer Zusammenarbeit waren wir wegen der vielen Events, die

«Wir haben beschlossen, dass wir uns auf unsere jeweiligen Stärken konzentrieren.»

Michael Brüderli
CEO Suteria

abgesagt wurden und die wir sonst mit unseren Waren hätten beliefern können, unterbelastet. Nun haben wir durch die zusätz-

lichen Brote, Gipfeli und Weggli wieder mehr Arbeit.»

Zwar ist die Zusammenarbeit in der Krise zustande gekommen, doch Brüderli und Hunziker sind sich einig, dass diese auch nach dem Ende der Coronapandemie weitergeführt werden soll. Man denkt gar darüber nach, wie diese noch weiter ausgebaut werden könnte. Etwa im Bereich der Lehrlingsausbildung, auf die beide Betriebe grossen Wert legen und deren Auszubildende dementsprechend viele Auszeichnungen abräumen. So können sich die Unternehmen vorstellen, dass man wie ein Austauschprojekt untereinander aufziehen könnte, von dem die Lehrlinge beider Betriebe profitieren würden.

Fabio Vonarburg